



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Verwandtschafts-Grade. Herabsteigende, seitliche. Tochttersprache.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Lauttheilung, und Ref. glaubt nicht der einzige zu sein, den beim ersten Lesen die Art und Weise, wie beide hier verbunden werden, überrascht und — besticht. Wer nun diesen Genuß festzuhalten wünscht, dem ist anzurathen, ihn nicht durch tieferes Forschen ausschöpfen zu wollen, denn dann schleicht ein solcher Chor von Bedenklichkeiten heran, daß es schwer wird, jenen vor diesen zu bewahren. — Das Schlimmste bleibt immer die Aufgabe, welche der Etymologie hier angemuthet wird, sich stets nach einem doppelten Eintheilungsgrunde zu zerfallen, und zwar so, daß diese zu gleicher Zeit, einmal in seiner Doppelseitigkeit (Laut und Begriff) und zweitens in seiner Einseitigkeit (Begriff) festgehalten werden soll. Mit Recht wird verlangt, daß die ganze Wortfamilie unter ihre jedesmalige Wurzel gebracht werde; es schließt dies ein, daß Alles unter ihr genealogisch — man denke an nicht verwandte Menschen, die sich gleichwohl an Körper und Geist ähnlich sehen — verwandt sein müsse. Man wird ferner „variirte“ Wurzeln, die sich als solche in der That bescheinigen lassen, einander beordnen. Soll nun aber den Wurzeln, noch einseitiger Weise eine ihnen sprachlicher Seite äußerlich bleibende Begriffseintheilung wie ein Netz übergeworfen werden, dann tritt Gewalt ein, gegen welche die Natur sich sträuben muß. Der scheinbare Gewinnst auf der einen Seite, die Wurzeln auf 12 Klassen zurückgeführt zu sehen, ist doppelter Verlust auf der andern. Eine rein begriffliche Eintheilung mag nützlich und äußerst lehrreich sein, z. B. für synonymische Forschungen; in der Etymologie kann schlechterdings kein anderes Anordnungsprincip als das genealogischer (etymologischer) Verwandtschaft anerkannt werden.“

Innerhalb der Sprachen-Genealogie nun, um hiemit fortzufahren, kann, wie sich von selbst versteht, eine Unterscheidung nur nach Graden der Verwandtschaft bewerkstelligt und bestimmt werden, wiewgleich solche Grade mit dem immer doch sehr merklich davon unterschiedenen Reze menschlicher Verwandtschafts-Beziehungen in buchstäblichem Sinne nicht identisch sind. Man muß sich stets gegenwärtig erhalten, daß, wird z. B. von Mutter- und Töchter-sprachen, von schwesterlich verwandten Idiomen gesprochen, dies eigentlich doch nur eine bildliche Ausdrucksweise ist, während die verglichenen Dinge: Verwandtschaft und Gradunterschiede zwischen Sprachen einander mit nichts decken. Der sehr folgenschwere Unterschied freilich 1) des causalen Auseinander und zeitlichen Herabwärts, oder der Descendenz und 2) des seitlich coordinirten Nebeneinander oder Collateralen mit gemeinsamer, zurückliegender Ursache, sind Verhältnisse, die auch bei verwandten Sprachen nicht ohne die größten Irthümer und Verirrungen dürfen zusammengeworfen werden. Als warnendes Beispiel kann das Latein dienen, welche Römersprache lange der Unverstand

mit arger Verdrehung des wahren Sachverhältnisses aus einer Schwester der Griechin, was sie in Wahrheit ist, zu einer gleichsam entarteten Tochter derselben machte, was sie nicht ist, und aus solchem Wahnglauben die irrigsten Folgerungen, sowohl sprachlicher als historischer Seits, zu ziehen, durch jenen Mißgriff sich verleiten ließ. Wie falsch ferner, wollte man die sechs romanischen Hauptsprachen, statt sie unter sich verschwistert und Abkömmlinge vom Latein sein zu lassen, ein von einander ableiten! Genau genommen, sind diese Affiliations-Beziehungen jedoch, will man sie sich als festere Bestimmtheiten vor die Seele bringen, nur in Nebel zerrinnende Bilder, denen man doch jedesmal erst einen minder fließenden und kernhafteren Inhalt unterzulegen bemüht sein muß.

Beim thierischen Körper zerreißt mit der Nabelschnur das frühere leibliche In- und Aneinander des Kindes mit der Mutter, und von dem Momente beginnt ein selbständiges Eigenleben des ersteren, wenn auch nicht nothwendig sogleich aller sonstige Zusammenhang z. B. durch Ernährung mittelst der Muttermilch, durch Pflege, Erziehung und Unterricht u. s. w. (vielleicht nie ganz, möglicher Weise aber augenblicklich und völlig) aufhört. Sprachen aber sind niemals freie Existenzen in solchem Sinne, wie die Menschen selber: weil zu ihrer Fortpflanzung sie stets sprechender und das Gesprochene verstehender Menschen bedürfen, oder doch mindestens der schweigsamen Schrift, und, wie man es auch genannt hat, des Mediums von Gestaltssprachen. Indem stets aus einer Periode in die andere lebende Individuen hinübergreifen und die Träger des vermittelten und allmäligen Ueberganges bilden, können in der Weiterbildung von Sprachen plötzliche Sprünge eigentlich nicht vorkommen, sobald nicht ein neues, allemal zunächst feindliches Element von außen hineinkommt. Nothwendig überdem besteht eine Continuität zwischen Früherem und Späterem, wenn Letzteres sich aus Ersterem entwickelte: mag auch die Geschichte nur zu oft und zu großem Schaden unserer Kenntniß arge, für uns leere Lücken in den stetigen Gang gerissen haben. „Eine Tochtersprache aber, wie Steinthal A. L. Z. 1849. Aug. Nr. 190. S. 368. den Begriff festsetzt, ist eine Sprache, welche von einem andern Volke, als dem sie ursprünglich angehört, oder auch von letzterem, aber mit fremden sehr einflußreichen Stämmen vermischt worden ist. Also ist unsere neuhochdeutsche Sprache, wie die neugriechische, koptische, englische keine Tochtersprache. Ueber das Neupersische und die heutigen sanskritischen indischen Sprachen wollen wir nicht entscheiden. Das Türkische gehört gar nicht hieher. Man könnte das Neudeutsche u. s. w. secundäre Sprachen nennen. Die secundären und Tochtersprachen zusammen bilden als analytische Sprachen einen Gegensatz zu den synthetischen. [Es fragt

sich, ob diese, von den romanischen und Prakit = Sprachen geltende Beobachtung eine Verallgemeinerung erheischt und wirklich und nothwendig auf alle Töchter Sprachen paßt.] Der Ausdruck Mischsprache, als auf unorganischen Vorstellungen von der Sprache beruhend, ist gänzlich [?] aufzugeben.“ Was St. secundäre Sprachen nennt, sind also eigentlich bloße Fortsetzungen einer Sprache in gerader Linie ohne bedeutende Störung von anderen Völkern, wenn auch oft nicht ohne geringe Aufregung und Weiterbildung in ihrem Innern durch Ideenwechsel, durch große, vorzüglich wirksam in sie eingreifende Persönlichkeiten u. s. w. Den Ausdruck: Töchter Sprache schränkt er aber auf den Fall ein, wo eine Sprache durch die Gewalt, welche, vom Conflict mit andern Volksmengen herrührend, auf sie und in sie eindringt, von ihrer ruhigen Bahn abgelenkt und in eine, dem ursprünglichen Stöße fremde und neue geworfen wird. Von einer Töchter Sprache ließe sich etwa auch sagen: sie sei das Resultat der Einimpfung eines fremden Keimes auf ihren mütterlichen Sprachstock. Nur würde dies Bild wenigstens in so fern nicht passen, einmal daß durch eine solche Sprach = Einimpfung vielleicht im Verfolg, aber ursprünglich gewiß nicht eine Veredlung eintritt des geimpften Stammes. Außerdem unterlägen zweitens die Sprachen rücksichtlich der Möglichkeit, eine Impfung zu erfahren, nicht solcher Einschränkung, wie die Bäume, welche z. B. nur zwischen Kernobst und Kernobst, nicht aber kreuzweis z. B. zwischen Kern = und Steinobst, eine Impfung zuließen.

Mundarten, die sich oft, im Verlaufe der Zeit, selbst zu neuen, wiewohl nie von Grund aus und gänzlich neuen „Sprachen“ erweitern, bilden sich theils durch Zeit = theils Ort = Fernen *): überhaupt, außer inneren, auf die Sprache rückwirkenden Selbstentzweigungen eines Volkes nach Bildungs = Unterschied (höhere Umgang = und Literatursprache und die an sich gleichstämmige Volkssprache **); nach Abstufung der Stände (daher z. B. die

*) Hieronym. Prooem. in secundum libr. Comment. ad Galatas: „Unum est quod inferimus Galatas excepto sermone graeco, quo omnis oriens loquitur (also das Französische oder Englische damaliger Zeit!), propriam linguam, eandem paene habere quam Treviros: nec referre si aliqua exinde corruerint, cum et ipsa latinitas et regionibus quotidie mutetur et tempore. Vgl. Bernhards Spracharte. 1844. S. 15. Der Zeit nach also z. B. verschieden sind alt- und mittel-hochdeutsch; aber räumlich: oberdeutsch und niederdeutsch unserer jetzigen Gegenwart.

***) Das ist nicht immer der Fall, z. B. die Deutschen der Ostseeprovinzen mit Letten oder (den Finnen anverwandten) Liven und Esthen, vormalig mit Preußen (von eigenthümlicher Rede) unter sich.